

Mit freundl. Gruss

OAZ 19. März 1992

P. Berlof

Unterwegs im Auftrag von «Brot für alle» und «Fastenopfer»

Eine szenische Passion

St.Gallen. Im Pfarreizentrum St.Fiden wurde die szenische Passion «Unter dem schwarzen Regenbogen» von Kjell Keller aufgeführt. Es geht dabei um die Leidensgeschichte von 500 Jahre Unterdrückung und 500 Jahre Widerstand:

ERIDOLIN TRÜB

Schwarzer Regenbogen? Wir verbinden doch sonst das Bild des Regenbogens mit Licht und Farben-Spektrum. Darum hier eher Leid, Trauer, Passion. Ja, der schwarze Regenbogen verweist auf Schreckensvisionen der Inkas, Visionen, die den Untergang ihres Reiches und ihre Unterdrückung prophezeien. Es geht also um die Leidensgeschichte, die bis zum heutigen Tag anhält: 500 Jahre Unterdrückung. 500 Jahre Widerstand in Lateinamerika, dies gehört dazu.

In der szenischen Passion «Unter dem schwarzen Regenbogen» hat Kjell Keller das Thema für zwei Stimmen und drei Instrumentalisten gestaltet.

Das Werk wurde eben in St.Gallen, im Pfarreizentrum St.Fiden aufgeführt. Das Team ist im Auftrag von

«Brot für alle»/«Fastenopfer» unterwegs: Silvia Jost und Michael Schächt (Stimmen), Aschi Frei, Perkussion/Handorgel; Kjell Keller, Violine/Gitarre; François Thurneysen, Klarinetten; Regie/Licht Andreas Berger.

Gemisch aus altem und neuem

Kjell Keller konfrontiert in einer Art Collage historische und neue Texte. Da sind auf einer Ebene authentische Zeugnisse der weltlichen und geistlichen Unterdrücker über die erzwungene Christianisierung und Ausrottung indianischer Völker, Dokumente des europäischen Rassismus des Terrors und der Gewalt. Grausame Texte. Auf der andern Ebene Texte der Poesie, der Würde und der Hoffnung, der Schöpfungsgeschichte. Es sind Ausschnitte aus Gedichtsammlungen «Für die India-

ner Amerikas» von Ernesto Cardenal.

Dazu die Musik, aus melodisch-meditativer Stille heraus bis zu harten dissonanten Klängen – samt zwei musikalischen Referenzen an J.S. Bach und Klaus Huber.

Lateinamerika muss aktuell bleiben

Die Schauspielerin und der Schauspieler sind in erster Linie Sprecherin und Sprecher, mit wenigen Kostümandeutungen erscheinen sie als Indianerfrau oder Königin Isabella von Spanien, – als Columbus oder Cortez.

Eine ergreifende, mit modernen Mitteln gestaltete Inszenierung. Das Werk wurde engagiert gespielt – bei recht spärlichem Besuch. Woran liegt das? Kulturelle Übersättigung, Desinteresse? Hätte man den Namen von Silvia Jost (in St.Gallen vom Stadttheater und von der Kellerbühne her bekannt) herausstreichen sollen? Aber dies lag nicht in der Absicht des Teams, das unsern herzlichen Dank für einen anspruchsvollen Einsatz verdient. Das Thema Lateinamerika sollte und muss aktuell bleiben.